

Grüße aus der Kleinen Eiszeit!

Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die sog. „Kleine Eiszeit“ das Wetter in Europa fest im Griff. Ab etwa 1400 war es langsam kälter geworden, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verschärfte sich die Entwicklung, sehr kalte Winter und verregnete Sommer wurden „das neue Normal“, mit beschwerlichen Folgen für die Menschen. Zu allem Überflus entluden sich dann die Spannungen zwischen den Konfessionen im Dreißigjährigen Krieg, der seit 1618 weite Teile Europas verheerte und in Deutschland zu einem dramatischen Bevölkerungsverlust führte. In diese Zeit hineingeboren wurde im Jahr 1607 Paul Gerhardt, der im Laufe seines Lebens zum wohl populärsten Dichter evangelischer Gesangbuchlieder wurde. Viele der bekanntesten Lieder in unserem Gesangbuch stammen aus seiner Feder, etwa „Ich steh an deiner Krippen hier“, „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Du meine Seele singe“ u.v.m. In diesem Jahr gedenken wir seines 350. Todestages, er starb am 6. Juni 1676. Paul Gerhardt ist nicht nur durch seine Lieder im Gedächtnis geblieben, auch sein Lebensgeschick und sein unverdrossener Glaube beeindruckten bis heute: Früh wurde er Vollwaise, spät erhielt er die Berufung auf eine erste Pfarrstelle. Als er schließlich heiratete, starben von fünf Kindern vier im Kindesalter. Und wegen seiner unnachgiebigen lutherischen Haltung wurde er von seinem Landesherrn, dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, des Amtes enthoben, als der calvinistische Herrscher von seinen lutherischen Untertanen Toleranz gegenüber den Reformierten forderte. Die letzten Lebensjahre lebte Paul Gerhardt verwitwet in Lübben, einem Städtchen im Spreewald. Er hatte dort eine Pfarrstelle bekommen, sein „Berliner Gehabe“ – er trug eine der zu dieser Zeit Mode werdenden Perücken – sorgte unter den Geistlichen für Missmut. In Lübben ist er auch gestorben und beigesetzt. Unter seinen Liedern findet sich eines, das wie ein Reflex auf eine quälende Schlechtwetterphase wirkt, sein „Danklied vor einen gnädigen Sonnenschein“: „Nun ist der Regen hin; / Wohlauf, mein Herz und Sinn, / Sing nach betrübtem Leiden / Gott, deinem Herrn, mit Freuden! / Gott hat sein Herz gekehret / Und unser Bitt erhöret.“ Für Paul Gerhardt ist klar, das permanent schlechte Wetter ist göttliche Reaktion auf menschliche Uneinsichtigkeit: „Drum soll mein Himmelslicht / Sein klares Angesicht / In schwarze trübe Decken / Und dunkle Wolken stecken / Und für das helle Scheinen / Nur immer zu euch weinen.“ Gott wäre aber nicht Gott, würde er den Menschen ewig zürnen, so lässt er also schließlich die Sonne wieder scheinen, das Land kann aufatmen und die Felder und Bäume bringen wieder Ertrag und tragen Früchte. Im Sonnenschein verwandelt sich das durchnässte Land wieder zum Paradiesgarten: „Die Erde wird erquickt, / Und was durch Näß erstickt, / Das wird nun wieder leben / Und reife Früchte geben: / Die Äcker gut Getreide, / Die Wiesen Gras und Weide“, lautet die achte, „Die Bäume werden schön / In ihrer Fülle stehn, / Die Berge werden fließen / Und Wein und Öle gießen, / Das Bienlein wird wohl tragen / Bei guten warmen Tagen“, heißt es in der neunten Strophe. Das Lied endet mit einem Appell zu gottgemäßem Leben. Wesentlich bekannter als das „Danklied“ ist sein fast volksliedhaft populärer „Sommergesang“, das fünfzehnstrophige „Geh aus, mein Herz und suche Freud“, das Gott in der Schönheit der Natur wiederfindet. Man hat in der durchgängig positiven Gestimmtheit des Liedes das Aufatmen des Verfassers an einem schönen Sommertag in der Zeit nach dem Ende des Krieges hören wollen. Das ganze Lied ist eine einzige Aufforderung, die Güte des Schöpfers in seiner Schöpfung zu erkennen und in deren Schönheit eine Art Vorverweis auf die Herrlichkeit von Gottes neuer Schöpfung am Ende der Zeiten. Für Paul Gerhardt und seine Zeitgenossen galt die Natur als das „zweite Buch“ Gottes, nach der Hl. Schrift als dem ersten und der Geschichte als dem dritten Buch der Offenbarungen Gottes. Wenn das auch ein nicht unproblematisches Denken ist, und auch die Theologie das zweite und dritte Buch der Offenbarung heute lieber ungeöffnet im Regal stehen lässt, so bleibt doch die Lektüre des „Buches der Natur“ lohnend, wir sollten den da zu findenden Mitteilungen Aufmerksamkeit schenken, auch wenn man nicht wie noch Paul Gerhardt Gott als Absender dieser Mitteilungen entdecken kann. Und auch in säkularer Fassung ist doch der Gedanke plausibel, dass es einen Zusammenhang von menschlichem Tun und Naturgeschehen gibt. So wie ich mir wünschte, dass diejenigen gründlicher lesen, die in diesen Tagen meinen, auf einen „normalen Sommer“ zurückzuschauen, so fassungslos bin ich jedes Mal, wenn sich diejenigen, die eigentlich qua Beruf besonders Kundige sein sollten, in Kampagnen einspannen lassen, die die Notwendigkeit von klimaschützenden Maßnahmen lächerlich und verächtlich machen und die mit ihrem Hass überziehen, die erkannt haben, dass es vermutlich nicht ungestraft bleibt, wenn wir meinen, einfach so weitermachen zu können wie bisher. Halten wir es lieber mit Paul Gerhardt und der Schlussstroche seines Dankliedes: „Darum so richte nun, / O Mensch, auch du dein Tun / Zu Gottes Lob und Liebe, / Daß dein Herz nicht betrübe / Mit mehrem Zorn und Schmerze / Das allerfrömmste Herze.“ (Christian Leist-Bemmann)